

Hugo Moser

*ZEHN JAHRE INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE*

(Ansprache am 5.4.1974, gehalten im Rittersaal des Mannheimer Schlosses)

Eine Jubiläumsansprache stellt eine eigene Textart dar, für die ganz bestimmte Grundzüge traditionell festgelegt sind. Dazu gehören vor allem die Dreiheiten Lob, Dank und Bitte einerseits; Rückblick, Situationsbericht, Ausblick andererseits. Sie werden auch bei meinen Worten diese Grundstrukturen antreffen, von denen auch ich mich nicht freimachen kann und will.

Zehn Jahre besteht das Institut für deutsche Sprache. Daß zehn eine Rundzahl geworden ist, an der wir solche Feiern aufhängen, daran ist unser Dezimalsystem schuld. Sonst würden wir vielleicht die Zahl zwölf nach der Mondrechnung dafür gewählt haben. Aber heute ist uns die Zehnerzahl willkommen, da sich so die Gelegenheit bietet, das Institut einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen und ins Bewußtsein zu rufen. Wir danken der Stadt Mannheim, daß sie es uns ermöglicht hat, im Zusammenhang mit der Feier des Dudenpreises die Zehnjahrfeier zu begehen.

Dafür gibt es noch tiefere Gründe. Einmal den, daß der Preisträger seit zehn Jahren Mitglied unseres Wissenschaftlichen Rates ist und dann den anderen, daß vor zehn Jahren die Gründung des Instituts im Rahmen der damaligen Dudenpreisverleihung durch Jost Trier proklamiert worden ist.

Die Mannheimer Sieben haben damals das Institut ins

Leben gerufen: Paul Grebe, Mannheim; Rudolf Hotzenköcherle, Zürich; Karl Kurt Klein, Innsbruck; Richard Hensen, Braunschweig (der damalige Vorsitz der Gesellschaft für deutsche Sprache), Jost Trier, Münster; Leo Weisgerber, Bonn und ich selbst. Es war kein geringes Wagnis: Als Kapital konnten wir nur unsere Namen einbringen. Hier muß nun schon Lob und Dank anklingen. Die Thyssenstiftung hat uns die ersten hunderttausend DM für unser Unternehmen vertrauensvoll zur Verfügung gestellt, die Stadt Mannheim hat die Miete für die ersten Räume übernommen, das Kultusministerium Stuttgart unter Gerhard Storz hat eine Gabe von 20.000,-- DM zur Verfügung gestellt. Dazu kam ein Beitrag des damaligen Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen.

Inzwischen ist viel passiert. Zweimal stand das junge Institut am Rande des Ruins. 1966 wurde es gerettet durch eine Gabe des Kultusministeriums von Nordrhein-Westfalen; 1967 wäre es wirklich beinahe gestorben. Das kam so: In diesem Jahr war die Übernahme des Instituts in den Haushalt des damaligen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung vorgesehen, aber der Etat wurde erst im Juli durch den Bundestag sanktioniert. Wie aber sollte das Institut im ersten halben Jahr leben? Hier sprang das Goethe-Institut durch Vorschüsse helfend ein.

Dieses Jahr 1967 bedeutet eine entscheidende Zäsur. Der Bund hat das Institut in seine fördernde Obhut genommen, wobei auch das Kultusministerium Baden-Württemberg und weiterhin die Stadt Mannheim sich an der Finanzierung beteiligen.

Ein weiterer wichtiger Einschnitt ist dann wieder das Jahr 1970. Der Wissenschaftsrat hat das Institut damals

eingehend geprüft und seinen entschiedenen Ausbau befürwortet. Bis zu 50 Planstellen für Wissenschaftler sollten geschaffen werden, bei einer Gesamtzahl von etwa 200 Planstellen.

Im Zusammenhang mit der durch die Einsparungsmaßnahmen bedingten Stellensperre ist dieser Ausbau zunächst noch nicht erfolgt. Aber die Wichtigkeit des Instituts für die germanistische Wissenschaft wie seine bedeutende soziale Funktion wurden von einem kompetenten Gremium festgestellt.

Worin beruht nun diese Wichtigkeit? Wir stellen damit die Frage nach der Konzeption und dem Selbstverständnis des Instituts für deutsche Sprache.

Man hat das Institut schon mit der Académie Française verglichen; teilweise hat man auch an frühere Sprachakademiepläne erinnert, wie sie seit Leibniz immer wieder aufgetaucht sind.

Mir scheinen diese Vergleiche einerseits zu anspruchsvoll zu sein und andererseits geeignet zu sein, zu schiefen Auffassungen zu führen.

Negativ muß man zunächst sagen, daß das Institut für deutsche Sprache keine unmittelbar normative Funktion hat; d.h., daß ihm nicht die Aufgabe einer wie immer gearteten Sprachregelung zukommt, wie dies bei der Académie Française der Fall ist.

Vielmehr stehen im Vordergrund Forschungsaufgaben. Sie beziehen sich auf die Feststellung des Sprachgebrauchs, d.h. der Gebrauchsnorm im gesamten deutschen Sprachgebiet, und auf die sich ständig vollziehenden Verände-

rungen dieser Norm. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Aufnahmen und Beobachtungen werden analysiert und finden ihre Darstellung in den verschiedenen sprachlichen Bereichen, namentlich der Grammatik und des Wortschatzes.

Diese Art von Grundlagenforschung, die man als Systemlinguistik bezeichnen kann, stehen zunächst im Vordergrund. Es ist einsichtig, daß dabei im Institut solche Forschungen betrieben werden, für die Gruppenarbeit notwendig ist, also Forschungen, bei denen große Materialmengen zu bearbeiten sind. Dabei stehen dem Institut modernste Hilfsmittel zur Verfügung. Ein eigenes Rechenzentrum wird dabei in den Dienst der linguistischen Forschung gestellt, und zwar nicht nur im Sinne etwa von Sortiervorgängen, von Frequenzfeststellungen, sondern auch im Sinn wissenschaftlicher Analyse.

Von vornherein war das Institut angelegt auf Kooperation mit anderen linguistischen Forschungsunternehmen und mit Forschungseinrichtungen an Universitäten, so etwa in Saarbrücken oder in Marburg oder in Bonn, aber auch mit Einrichtungen wie dem Goethe-Institut, der Dudenredaktion, der Gesellschaft für deutsche Sprache. Mit großem Bedauern stellen wir fest, daß die von uns angestrebte Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für deutsche Sprache und Literatur an der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin von dort unterbrochen worden ist. So ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß wir zwar in recht intensiver Fühlung mit Kollegen aus anderen sozialistischen Ländern stehen, aber nicht mit denen aus der DDR. Besonders betont sei die enge Verbindung mit der Universitätsgermanistik nicht nur des Inlandes, sondern auch des Auslandes. Im

Wissenschaftlichen Rat des Instituts sind über 90 in- und ausländische Hochschullehrer vereint.

Die im Bereich der Grundlagenforschung erarbeiteten linguistischen Ergebnisse - und das ist ein wesentliches Kennzeichen der Arbeit des Instituts von Anfang an - werden auch in anwendungsbezogener Richtung ausgewertet. Sie werden bereitgestellt für die Didaktik des Unterrichts in deutscher Sprache, und zwar als Zielsprache wie als Primärsprache, als Muttersprache. Das Projekt "Grundstrukturen der deutschen Sprache" und ein zweites Projekt vergleichender kontrastiver Grammatiken des deutschen und anderer wichtiger neuer Sprachen mögen Ihnen zeigen, wie das Institut in dieser Richtung tätig ist. Eine deutsch-französische kontrastive Grammatik ist im Rohmanuskript fertiggestellt. Zur Zeit wird an einer deutsch-japanischen und einer deutsch-spanischen Grammatik gearbeitet. Wichtig ist auch die Arbeit der Abteilung für linguistische Datenverarbeitung, die sich bemüht, im Interesse des Ausbaus von Dokumentations- und Informationssystemen sowie Datenbanken die natürliche Sprache für den Computer verwendbar zu machen.

Zu diesen Untersuchungen treten solche, die sich mit der Sprache in ihrer gesellschaftlichen Funktion befassen, d.h. soziolinguistische im Rahmen der Sozialwissenschaften. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats haben die Begründung einer solchen Abteilung als besonders wichtig dargelegt. Es geht dabei um die Bedeutung der Sprache für den Ablauf der Kommunikation im schriftlichen und mündlichen Verkehr, um das Verhältnis von Standardsprache, Mundarten und Umgangssprachen, wie um die Sprachen sozialer Gruppen. Dabei muß die Bedeutung einer einheitlichen Hochsprache für eine überre-

gionale Kommunikation nachdrücklich betont werden. Es geht weiter um Probleme der Norm, der Entstehung der Norm, der Geltung der Norm, der Arten der Norm. Der Entwicklung der Sprache in der Bundesrepublik und in der DDR gilt ein besonderes Augenmerk.

Auch hier ist geplant, daß anwendungsbezogene Forschung zur Grundlagenforschung hinzukommt, daß also Probleme der Sprachbarrieren behandelt werden, nicht nur solcher, wie sie im Augenblick im Vordergrund der Diskussion stehen, also solcher pädagogisch-didaktischer Art, sondern etwa auch solcher, die im Verkehr von Behörden dem einfachen Bürger gegenüber bestehen. Die Beratung der Sprachgemeinschaft soll dazutreten. So ist z.B. eine Arbeit mit Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs herausgekommen. Das Institut nimmt auch Stellung zu drängenden Sprachfragen wie z.B. zur Rechtschreibform, die das Kuratorium des Instituts befürwortet hat im Sinne einer Einführung der internationalen Kleinschreibung.

In etwa 50 Buchveröffentlichungen sind die Ergebnisse der Arbeit des Instituts niedergelegt.

Wie ist die heutige Situation des Instituts?

Das Institut beschäftigt im Augenblick etwa 200 Mitarbeiter, darunter über 70 Wissenschaftler. Bedauerlicherweise sind aber, um bei den letzteren zu bleiben, für diese nur 15 Planstellen vorhanden, so daß also etwa 3/4 der Wissenschaftler nur auf Projektstellen tätig sind, das heißt, auf zeitlich limitierten Stellen. Hier liegt das große Desiderat des Instituts, nicht nur vom Standpunkt einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Betätigung, sondern auch von sozialen Gesichtspunkten aus. Mit einem gewissen Neid schauen wir dabei nach

Frankreich, wo in Nancy am Wörterbuch der französischen Sprache etwa 140 Wissenschaftler auf Planstellen tätig sind, und auch auf die schon erwähnte Zentralstelle für deutsche Sprache und Literatur in Ostberlin, wo 150 wissenschaftliche Mitarbeiter ebenfalls auf etatierten Stellen arbeiten können. Die Bundesrepublik Deutschland als das größte und finanziell leistungsfähigste deutschsprachige Gebiet hat hier, glaube ich, Verpflichtungen, denen sie sich nicht entziehen kann.

Die räumlichen Voraussetzungen für einen Ausbau des Instituts im Sinn der Vorschläge des Wissenschaftsrats sind dank dem Entgegenkommen der Stadt Mannheim seit kurzem geschaffen. Die Stadt hat das ehemalige Gebäude des Bibliographischen Instituts erworben und an das Institut vermietet. Dafür sind wir der Stadt, ihrem Gemeinderat, der Verwaltung, namentlich auch dem früheren Oberbürgermeister Dr. Reschke, zu tiefem Dank verpflichtet. Wir hoffen sehr, daß diese großzügige und generöse Handlung der Stadt ein gutes Omen für den notwendigen und geplanten Ausbau in personeller Hinsicht ist.

Lassen Sie mich zum Schluß allen, die das Institut in seiner Entwicklung gefördert haben, vor allem dem Bundesministerium für Forschung und Technologie und dem Kultusministerium Baden-Württemberg, allen Institutionen, allen Behörden, allen Einzelpersonlichkeiten, vor allem auch unserem Freundeskreis, aufrichtig danken.

Dieser Dank wäre aber unvollständig, wenn er sich nicht auch, und vor allem, bezöge auf die Kollgen im Kuratorium und im Wissenschaftlichen Rat, wie auf alle hauptamtlichen Mitarbeiter des Instituts, den wissenschaftlichen wie allen anderen.

Für sie alle habe ich die Ehre, hier stellvertretend zu sprechen. Ohne sie, ihre Mitwirkung und ihre Arbeit wäre das Institut nicht das geworden, was es heute ist.